

Heute Morgen möchte ich vor allem aus individueller Perspektive Einiges sagen. Zum einen habe ich selbst in den Geisteswissenschaften promoviert, kenne und schätze daher verschiedene Gender Studies und kann ihre Professionalität bestätigen. Zum anderen kann ich es aber auch nachvollziehen, wenn Menschen ihre Schwierigkeiten mit den Gender Studies haben.

Denn es handelt sich dabei teils um hoch spezialisierte Debatten der Wissenschaften, und ich selbst weiß, wie viel Spaß solche Debatten machen, die aber nicht für jede Bürgerin, jeden Bürger nachvollziehbar sind, vor allem, wenn nur Versatzstücke oder Gerüchte darüber thematisiert werden.

Daraus resultiert der Appell, die Inhalte der Gender Studies gegenüber der Öffentlichkeit einfach darzustellen und natürlich Gerüchte aus dem Weg zu schaffen: Populär ist in den sozialen Netzwerken ja z.B. die Legende von Dildos im Grundschulunterricht.

Weiter ist auch ein gewisses Einfühlen in das Weltbild nützlich, wenn man in sozialen Netzwerken, im Bekanntenkreis oder anderswo auf unaufgeklärte Überzeugungen von einer Frühsexualisierung, einer Abschaffung der Geschlechter, eines feindlichen „linksgrünversiffen“ Angriffs auf die Gesellschaft usw. reagieren muss.

Letzte Woche bei den Anti-AfD-Protesten in Kelkheim verteilte beispielsweise eine ältere Frau, die in die AfD-Veranstaltung wollte, unter den Demonstranten Bibelverse, sprach mit uns Demonstranten und war der festen Überzeugung, dass die –„guten Menschen“ O-Ton – bei der AfD wären und draußen die aggressiven Zerstörer ständen.

Da bringt es dann wenig, sich über ihren Gottesglauben lustig zu machen, sondern man kann auf die in gewissen Maßen vorhandene Dialogbereitschaft durchaus eingehen: Aufzeigen, was die AfD alles an „Bösem“ im Sinn hat (auf geflüchtete Menschen schießen z.B.), auf unsere friedlichen Proteste hinweisen, denen es ja um Akzeptanz und Vielfalt geht, und man kann da meiner Meinung nach auch als nichtgläubiger Mensch an dieser Stelle mal ein „aber Gott liebt doch alle Menschen“ raushauen.

Sowohl bei rechtskonservativen Weltbildern im Allgemeinen, als auch bei Gegnern der Gender Studies im Speziellen, ist Grundmotiv eine Angst, die Angst vor schnellen Veränderungen in der modernen Gesellschaft, z.B. durch den Zuzug von anderen Nationalitäten. Die Angst, dass der friedliche Bereich des Privatlebens gestört wird

Die Popkultur hat das ja mal mit Bezug auf Rechtsextreme auf die Formel gebracht:

„Deine Gewalt ist nur ein stummer Schrei nach Liebe/ Deine Springerstiefel sehnen sich nach Zärtlichkeit.“

Es ist auch die rechtskonservative Angst, dass Grundwerte nicht mehr gültig sind, wenn das Familienkonstrukt aus dem 19. Jahrhundert als veraltet erklärt wird. Da muss man dann selbst schon etwas reflektierter in die Diskussion einsteigen, aufzeigen, dass

1.) dieses Familienkonzept historisch nur kurze Zeit Gültigkeit hatte, dass über Jahrhunderte ein sich stetig wandelndes Verständnis einer Großfamilie herrschte, zu der z.B. neue Mägde und Knechte hinzukamen und wieder gingen.

2.) dass dieses Konzept eben ein Konstrukt ist und den vielfältigen individuellen Lebensweisen nicht gerecht wird. Schon die klassische alleinstehende „ältliche Jungfer“ wird in diesem Konstrukt zwar toleriert, aber doch mit scheelem Blick betrachtet. Von Lesben, Schwulen, Trans- und Intermenschen ganz zu schweigen, und diese/uns gibt es ja offensichtlich und wir können nicht wegkonstruiert werden.

3.) Und damit komme ich zu meinen Eingangsworten zu den Gender Studies zurück, muss man aufzeigen, dass es sich hier um einen wissenschaftlichen Diskurs handelt und Wissenschaftlichkeit sich dadurch ausmacht, dass sie Gegenthesen akzeptiert, diese aber gegebenenfalls widerlegt oder aber eine Synthese mit ihnen anstrebt. Ganz sicher, lassen sich wissenschaftliche Diskurse nicht aufs Stammtischniveau ziehen und dort verhandeln, sie können aber auch nicht funktionieren, wenn sie in pseudo-exklusiven Zirkeln, wie hier im

Kurhaus, polemisch mit Gegendiskursen überformt werden, ohne dass ein Dialog der Thesen, Hypothesen, Antithesen stattfindet.

So wie ein Biotop, das Leben und die Gesellschaft benötigt die Wissenschaftlichkeit den steten Wandel, die Verhandelbarkeit, den Austausch um wachsen und gedeihen zu können. In diesem Sinne sei jetzt das Bowling Green, und darüber hinaus unser Leben, jenes Biotop.